

Kultureller Wandel als Kohortenkonkurrenz um symbolisch-kulturelle Kapitale

Göschel, Albrecht

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Göschel, A. (1989). Kultureller Wandel als Kohortenkonkurrenz um symbolisch-kulturelle Kapitale. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 482-484). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146790>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

tungen zu befriedigen. Die alten ArbeitersportlerInnen zogen sich grossteils räsionierend ins Sonnenbad zurück und akzeptierten überraschend tolerant die Zertrümmerung ihrer sozialen und politischen Heimat und die Beseitigung der letzten Spuren einer schon längst zerschlagenen Arbeiterkultur.

Ihre zeitgeschichtlichen Berichte sowie zur Verfügung gestellten Dokumente machen deutlich, wie knapp nebeneinander, oftmals miteinander verwoben, Ernstes und Heiteres an ein und demselben Schauplatz existieren können, ohne die Menschen in Resignation zu stürzen oder blicklos für ihre Umwelt zu machen. Sie belegen, dass das Phänomen der Gleichzeitigkeit und Wechselwirkung politischer und persönlicher Geschichte nur dann konstruktiv bewältigt werden kann, wenn dazu ein stadt(teil)kulturelles, das heisst politisches und makrosoziologisch erklärbares, Zusammenhangswissen zur Verfügung steht, das nicht "von oben" verordnet, sondern aufgrund kollektiv erfahrener Interessenlage entwickelt wurde.

Im Rekonstruktionsverlauf der für die Wiener Arbeiterkultur symptomatischen Biografie des Kongressbades wurde deutlich, dass sich gerade an trivial scheinenden städtischen Lebensorten kräftige zeitgeschichtliche Spuren auffinden lassen, deren emanzipatorische Botschaft auch einer bevölkerungsaktivierenden Stadt(teil)forschung neue Impulse zu geben vermag, sofern die soziologische Fragestellung nicht "Stadtkultur für wen?", sondern "Stadtkultur mit wem?" lautet.

¹ Die Ausführungen folgen z.T. den Ergebnissen von zwei stadtsoziologischen, aktionsorientierten Untersuchungen, die der Verfasser 1983 bis 1988 in Wien durchgeführt hat und die in Buchform vorliegen: H. Hovorka/L. Redl: Ein Stadtviertel verändert sich. Bevölkerungsaktivierende Stadterneuerung, Wien 1987.

H. Hovorka: Republik "Konge". Ein Schwimmbad erzählt seine Geschichte. Das städtische Schwimm-, Sonnen- und Luftbad am Kongressplatz in Wien-Ottakring 1928-1988, Wien 1988.

Kultureller Wandel als Kohortenkonkurrenz um symbolisch-kulturelle Kapitale

Albrecht Göschel (Berlin)

Nur auf den Bereich der symbolisch-ästhetischen Produktionen und Präferenzen beziehen sich als einen Teil des kulturellen Verhaltens die folgenden Überlegungen, die die Grundlage bilden für ein Forschungsprojekt, das gegenwärtig am Deutschen Institut für Urbanistik, Berlin, bearbeitet wird.

Für diese ästhetische Produktion und Konsumtion sind zwei Phänomene feststellbar, in denen sich die 80er Jahre von den vorhergehenden beiden Jahrzehnten einerseits kontrastierend, zum anderen in einer Steigerung unterscheiden. Im Gegensatz zu den 60er und 70er Jahren, in denen Kulturproduktion und Rezeption auf Vermittlung und gedankliche Durchdringung bzw. Nachvollzug angelegt war, dominiert zur Zeit eine Suche nach Unmittelbarkeit, nach direktem Erleben. An die

Stelle einer an der Utopie der Gleichheit orientierten Aufklärungshaltung ist die Exklusivität getreten, die entweder ausschliesslich den schönen Schein in der betonten Oberfläche ohne dahinter zu suchende Inhalte feiert oder das Kunstwerk in hermetischer Geschlossenheit mit dem Versuch einer neuen Auratisierung präsentiert. Beide Versionen des Vermittlungsverzichts betonen die Besonderheit und den Wert des Objektes oder Ereignisses. In diesem Aspekt bildet die gegenwärtige Kulturszene einen schroffen Gegensatz zu den vorhergehenden Jahren, in denen die Dimension der Vermittlung von Kunstinhalten bestimmend und Innovation war.

Das zweite Phänomen, das den Bereich der Kultur gegenwärtig kennzeichnet, ist die Beschleunigung im Präferenzenwechsel, besonders z.B. in der aktuellen Pop-Musik, aber auch in der Malerei. In dieser Hinsicht hat eine Steigerung von Entwicklungen stattgefunden, die bereits in den 60er und 70er Jahren erkennbar waren.

Gerade die Distanzierung von Vermittlungsleistungen wird nun häufig als Anzeichen eines sehr fundamentalen kulturellen Wandels verstanden. In der expliziten Kontrastierung zu vorhergehenden Kennzeichen einer kulturellen Phase lassen sich jedoch Hinweise sehen, die den Wandel als Konkurrenz zwischen aufeinanderfolgenden Alterskohorten verständlich machen. Die Aufklärungshaltung unter der Utopie der Gleichheit war in den 60er und 70er Jahren Grundlage des kulturellen Kapitals und damit zahlreicher zügiger Karrieren der in diesen Jahren in das Berufsleben eintretenden Altersgruppen. Sie konnten ihre Erfolge zu grossen Anteilen in den Bildungs- und Kultureinrichtungen realisieren, von denen sie dadurch gegenwärtig ihre Ausbildung abschliessende Altersgruppen ausschliessen. Diese jüngere Alterskohorte scheint auf diese Situation mit einer Abwertung der kulturellen Grundlagen zu reagieren, auf denen die ein bis zwei Jahrzehnte ältere "Generation" ihre Existenz weitgehend aufbaute. Eine Neubewertung des Status des Selbständigen gegenüber dem Angestellten bzw. Beamten im öffentlichen Dienst weist in die gleiche Richtung. Die vielfach festgestellten Enttäuschungen mit der Bildungsreform gerade bei den Jüngeren könnten einen erheblichen Anstoss in diese Richtung gegeben haben.

Möglich und eventuell radikalisiert wird diese Kohortenkonkurrenz auf der symbolischen Ebene der Kultur durch die steigende Bedeutung der peer-group-Beziehungen, die von der Jugendforschung betont wird. Durch tiefgreifende Wandlungen, besonders in kulturellen Lebensbedingungen, scheinen sich Tradierungen zu reduzieren. Altersgruppen bzw. Kohorten sind dadurch nicht nur in der Lage, sondern sogar gezwungen, eigene kulturelle Verhalten und Präferenzen auszubilden. Das zweite genannte Phänomen gegenwärtiger Kultur, der schnelle Wechsel, der schnelle Verschleiss, die ständigen Um- und Neubewertungen sprechen für einen solchen Vorgang; und in diesen permanent stattfindenden Auf- und Abwertungen scheint nun die Kohortenkonkurrenz neben der Schichtungskonkurrenz wachsende Bedeutung zu erhalten. Gegenwärtig wird einer "Symbolik

der Gleichheit", wie sie in den 60er und 70er Jahren bestimmend war, eine "Symbolik der Ungleichheit" entgegengesetzt.

Folgenlos ist dieser Wandel nicht, denn materielle und Chancengleichheit wird unter dieser kulturellen Symbolik wieder akzeptabler, als das in den Jahren vorher der Fall war. Ob es sich um einen fundamentalen kulturellen Wandel handelt, bleibt zur Zeit jedoch unsicher.

Kleinräumiger Kulturwandel und soziale Zeiten - am Beispiel der angewandten Mobilitätsforschung

Willi Dietrich (Zürich)

In der Regel tritt struktureller (gesellschaftlicher und kultureller) Wandel (auch) mit Veränderungen in der Infrastrukturausstattung territorial verankerter Kollektivitäten in Erscheinung. Es verändern sich Nutzungsarten, was immer auch einen Bewusstseinswandel miteinschliesst. Veränderte Bedürfnisse und Tätigkeitsmuster rufen nach einer Anpassung von Infrastrukturen. Es stellt sich schnell einmal das Problem geeigneter Infrastruktur-Fachplanungen und die Frage, ob die vorliegenden Planungsinstrumente einem veränderten Problemzusammenhang Rechnung tragen können. Kann in diesem Fall die soziologische Betrachtungsweise nutzbar gemacht werden, und wie?

Als Teilantwort auf diese allgemeine Ausgangsfrage stellt der Beitrag ein Beispiel aus der angewandten Mobilitätsforschung zu Diskussion. Im schweizerischen Raumplanungsgesetz (RPG vom 22. Juni 1979) werden die Kantone angewiesen, Richtpläne für unterschiedliche Flächennutzungsarten festzulegen. Solche Richtpläne dienen den Gemeinden als Rahmen, innerhalb derer sie die Zonen für bestimmte Nutzungsarten auf ihrem Territorium definieren und auscheiden. Dieser Prozess der Ein- und Auszonung wird nun sehr stark, um nicht zu sagen ausschliesslich, von Vorstellungen der Raumordnung auf der isolierten örtlichen Planungsebene bestimmt. Denn es mangelt oft an einem geeigneten Instrumentarium, um erstens die Anliegen einer ausgeglichenen überörtlichen, d.h. regionalen Entwicklungsplanung mit ihren zahlreichen Verflechtungen auf Gemeindeebene miteinzubeziehen und um zweitens den Anforderungen, die sich aus dem Muster der sozialen Zeiten und aus der spezifischen Struktur der örtlichen Lebenszeiten ergeben, Rechnung zu tragen.

Die soziologische Beobachtungsanlage der Mobilität stellt einen idealen Ansatz dar, um die ("natürliche" d.h. soziale) Zeitordnung von territorial verankerten Kollektivitäten zu beschreiben. Die zahlreichen, sehr unterschiedlichen Mobilitätsansätze werden aber kaum für die Verkehrs- und Zonenplanung angewendet, trotzdem sie hier von grossem Nutzen sein könnten. Ein Planungsinstrument, das die beiden Dimensionen der überörtlichen Verflechtungen und der Zeitmuster von Tätigkeiten erfasst, muss in seiner Grundlegung auf den Stellenwert der Mobilität im Rahmen institutioneller Gebilde (im allgemeinen Sinn, den die Gründer der Soziologie diesem Begriff verliehen) zurückgreifen.